

wiesen habe, daß dieses Gebiet — das spätere Hōrezm — offenbar schlagartig entvölkert wurde. Wüstendünen bezeugen nach T. J. ARNE die plötzliche Austrocknung dieses Landstriches. In ihr erblickt der Verfasser die Ursache für die große Westwanderung der Parther, die zur Verdrängung der Seleukiden aus Asien führte und ihren Höhepunkt um die Zeitenwende erreichte.

Der Verfasser setzt die An-si der chinesischen Quellen, die Asi und Alanen der westlichen samt dem Herrscherhaus der Arsakiden, und die Aškāniyān der persischen in eins. Arsakiden und As-Arsi könnten durch die Königsstandarte als identisch erwiesen werden: *arsi* bedeute „Drachen“, und die Standarte der königlichen Kataphrakten (Panzerreiter), die 53 v. Chr. die Römer unter Crassus bei Carrhae vernichtend schlugen, habe die Gestalt eines Drachen besessen. Auch sei „Drachen“ die Benennung für eine Kavallerie-Tausendschaft gewesen. Aus all dem schließt LOZINSKI auf ein gebietsmäßig weit größeres Parthien, als in das römische (und damit abendländische) Blickfeld getreten sei.

Denn die schwere Bewaffnung der Parther mit Schuppenpanzern auf gepanzerten, also schweren Rossen, setze voraus, daß den Parthern sowohl reiche, leicht abbaubare Eisenvorkommen als auch weite Pferdezuchtgebiete zur Verfügung standen. Für beides komme aber weder das iranische Hochland noch — entgegen S. P. TOLSTOV und B. RUBIN — Hōrezm in Betracht (mit letztem hat LOZINSKI sicher Recht), sondern nur das südliche Sibirien um das heutige Karaganda und Semipalatinsk, also das Hochland am oberen Irtyš. Dort gebe es nicht nur heute Eisen in reinem Zustand in Fülle, sondern Südsibirien sei auch ein ideales Pferdezuchtgebiet. Hier habe sich nach Meinung des Verfassers das ursprüngliche Nisa befunden, dessen Name als Bezeichnung für einen Vorort der Pferdezucht nach Westen gewandert sei; hieraus erkläre sich auch die Angabe der antiken Quellen, die nisäischen Gefilde hätten sich in Medien befunden. Nach Isidor von Charax seien es vom Euphrat bis ans äußerste Ende des Partherreiches 596 Parasangen oder rund 3600 km gewesen; das aber entspreche der Entfernung vom Euphrat bis zum Irtyš.

Ich habe die wesentlichen Darlegungen LOZINSKI's hier wiedergegeben, weil sie mir manches Treffende zu enthalten scheinen — neben manchem, wo sich Zweifel regen. Doch will der Verfasser (S. 55) ja auch keine Endlösungen präsentieren, sondern einige Fragen aufwerfen, die weiteres Durchdenken erheischen. Hält man sich vor Augen, daß Chorasmien in vorachämenidischer Zeit mit Sicherheit ganz Ostiran einschließlich Baktrien umfaßte; daß dieses Gebiet in seleukidischer Zeit allmählich in parthischen Besitz überging; und daß es dort zweifelsfrei Eisen von hoher Qualität gab (vor allem in Sibirgān beim heutigen Balḥ) — so wird deutlich, daß die Theorie einer sibirischen Urheimat der Parther noch weiterer Beweise bedarf. Aber ausgeschlossen ist sie nicht.

WALTHER HINZ, Göttingen

HEINZ-JÜRGEN PINNOW: *Versuch einer historischen Lautlehre der Kharia-Sprache*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1959. 514 S., 8°.

Die historische Erforschung des indischen Sprachraums ist in den letzten Jahren in entscheidender Weise durch eine Reihe von grundlegenden Arbeiten gefördert worden, und es ist erfreulich, daß nach der langen einseitigen Bevorzugung des Sanskrit und des Mittelindoarischen nun auch die

neuindoarischen und die nichtarischen Sprachen Indiens einer gründlichen Untersuchung nach historisch-vergleichender Methode unterzogen werden. Nachdem BURROW und EMENEAU durch Einzelarbeiten den Grundstock zur dravidischen Sprachwissenschaft gelegt haben, denen nun auch das erste systematische etymologische Wörterbuch dieser Gruppe gefolgt ist, und Sir R. L. TURNER sein etymologisches Nepali-Wörterbuch zu einem vergleichenden Wörterbuch des Neuindoarischen erweitert hat, wird nun auch von dem Munda-Zweig der austroasiatischen (aa.) Sprachgruppe eine umfassende vergleichende Untersuchung vorgelegt. Diese Aufgabe war in den letzten Jahrzehnten vor allem dem Sanskritisten immer dringlicher erschienen, dem ständig aa. Wörter vorgeführt wurden, die stark an gleichbedeutende im Skt. anklängen, ohne daß Genaueres über die Geschichte dieser Wörter in den aa. Sprachen selbst zu erfahren war. H.-J. PINNOW hat sie mit einer Gründlichkeit bewältigt, die schwerlich übertroffen werden kann. Er erweist sich in seiner Arbeit nicht nur als Meister in der herkömmlichen vergleichenden Methode, sondern zeigt dazu — vor allem in der Nutzbarmachung der modernen Phonologie und der methodischen Einschränkung der Lautgesetze — daß auch die Sprachgeschichtler nicht im alten Trott steckengeblieben sind, sondern in vernünftiger Weise von den Ergebnissen der strukturalistischen und psychologischen Betrachtungsweise profitiert haben.

Der Titel des Buches ist leider ein wenig irreführend. Denn das Kharia, eine dem Mundari und Ho benachbarte Restsprache, an der PINNOW selbst eingehende Feldstudien getrieben hat, nimmt in dem Buch nur ganz äußerlich eine Sonderstellung ein, indem es bei den Zusammenstellungen etymologisch verwandter Wörter an erster Stelle steht; sonst werden alle Munda-Sprachen in gleicher Weise berücksichtigt, so daß der Titel „Vergleichende Lautlehre der Munda-Sprachen“ angemessener gewesen wäre. So besteht wohl auch die Gefahr, daß ein Fernerstehender das Buch für eine Spezialarbeit hält und sich nicht weiter darum kümmert.

Wegen der fest umrissenen Problemstellung und der strengen Systematik des Buches kann der Bericht über seinen Inhalt kurz gefaßt und vor allem unter Berücksichtigung des Methodischen gegeben werden. Die Einleitung (S. 1—26) bringt zunächst eine sorgfältige Gliederung der aa. Sprachen (1—6), Bemerkungen über Lehnwörter (8—10), und vor allem eine gute Übersicht über die Wortbildung (10—26). Darin wird vor der bisher geübten willkürlichen Abteilung von „Präfixen“ gewarnt, wo oft genug rein lautliche Varianten den Anlautsunterschied verurteilt haben (S. 12f.), und der Ursprung der wirklichen Präfixe aus einer Klassenkonkordanz wie im Bantu erwogen (13f.). Es folgen Ausführungen über Infixe und Suffixe, deren Abgrenzung gegen Stamm und Präfix oft schwierig ist; manchmal verschwindet sogar die ganze Wurzel (14—19). Von besonderer Wichtigkeit sind aber die Ausführungen über die „Innere Umbildung oder Variation bei Schall-, Reimwörtern und Lautbildern“ (19—22). Daß solche Wörter eigenen Gesetzen folgen und zu sprachgeschichtlichen Vergleichen nur mit großen Vorbehalten herangezogen werden können, war zwar theoretisch längst bekannt, aber die sprachwissenschaftliche Praxis ist immer noch weitgehend von lexikalischen Vergleichen dieser Art belastet<sup>1</sup>. PINNOW hat in seinem Buch, unterstützt durch seine Kenntnis der Sprachen afrikanischer

<sup>1</sup> Leider fast immer auch die etymologischen Listen, durch die Sprachverwandtschaften erst begründet werden sollen.

und amerikanischer Primitivvölker, nicht nur den Bereich solcher Wörter weit genug bestimmt<sup>2</sup>, sondern auch in der Vergleichsarbeit in vollem Umfang damit Ernst gemacht. — Die Einleitung schließt mit Bemerkungen über die Komposition und die Wichtigkeit besonderer Kompositionsformen beim Nomen (22—25) und allgemeinen methodischen Bemerkungen (26).

Der erste Teil bietet in gedrängter Form eine Übersicht über die Lautsysteme sämtlicher aa. Sprachen nach phonologischer Methode (27—68). Eine Klärung der synchronischen Verhältnisse war namentlich bei den lautlich komplizierten Ostsprachen wichtig und nicht zu umgehen, aber es ist eine andere Frage, ob die konsequente Einführung des ebenso häßlichen wie unpraktischen Alphabets der Association Phonétique Internationale, das in der deutschsprachigen Forschung nie recht Fuß gefaßt hat, ein glücklicher Griff war. Abgesehen davon, daß man Buchstabenmonstren wie *q, 3, 6* usw. weder flüssig schreiben noch auf der Maschine tippen kann und die Benutzung der Quellen durch mühsames Rückübersetzen in die traditionellen Systeme gestört wird, wird eine solche Vereinheitlichung auch der sprachlichen Realität nicht gerecht, da ein und derselbe Laut in zwei Sprachen etwas ganz verschiedenes sein kann, je nach der Opposition, in der er zu den übrigen Lauten des jeweiligen Systemes steht. Eine weitere wenig erfreuliche Neuerung, die leider in der modernen linguistischen Literatur immer häufiger anzutreffen ist, besteht in dem Verzicht auf Differenzierung der Schriftarten; wenn man schon die Sprachennamen ohne Punkt abkürzt und die Bedeutung ohne Anführungsstriche gibt (in drei verschiedenen Sprachen!)<sup>3</sup>, sollte man wenigstens bei den zitierten Wörtern die Kursive verwenden. Das ist zwar nur eine Äußerlichkeit, die aber bei der (erfreulichen) Gedrängtheit des Stils und der Vielfalt des verwendeten Materials sehr störend wirken kann.

In der vergleichenden Lautlehre geht PINNOW vom Urmunda aus und gibt für jeden Laut zunächst das gesamte etymologische Material, auch aus den Ostsprachen. Die etymologischen Artikel sind nummeriert, so daß bei der Anführung eines Wortes unter einem zweiten Laut nur das Wichtigste gegeben und in Einzelheiten auf den Artikel des ersten verwiesen werden kann. Auf diese Weise erhält das Buch auch den Rang eines etymologischen Wörterbuches der Mundasprachen. Nach der Beispielsammlung für den Einzellaute wird dann der Ansatz fürs Urmunda gefolgert und das Verhältnis der Munda zu den übrigen aa. Sprachen erörtert. Daß auf die Heranziehung der Ostsprachen auch in einer zunächst nur dem Munda gewidmeten Grammatik nicht verzichtet werden kann, wird von PINNOW ausdrücklich betont; sie wird am besten gerechtfertigt durch den Befund in der Vokalquantität, wo die im Munda vereinzelte Scheidung in Länge und Kürze in der Südgruppe

<sup>2</sup> „Zur Bezeichnung von variablen objektiven Angaben über Größe, Gewicht, Gestalt, Form, Temperatur, Helligkeit, Farbvariation, ferner zur Bezeichnung von Werturteilen, sowohl positiver als auch negativer Art, sodann zur Nachahmung von Geräuschen und Bewegungen aller Art, schließlich für absichtlich oder unabsichtlich ungenaue, verstärkende oder abschwächende, lobende oder herabsetzende Ausdrucksweise . . .“ (S. 19).

<sup>3</sup> Welcher Leser sucht z. B. bei der Anmerkung auf S. 110 „So gibt hier den Schlüssel für das Verständnis . . .“ zunächst nicht nach dem Subjekt, bis er merkt, daß es schon in „So“ (= Sōrā, eine Mundasprache) enthalten ist? Ähnlich habe ich „Bahn“ für „Bahnar“ anfänglich ein paarmal für eine deutsche Bedeutungsangabe gehalten.

als Neuerung erscheinen könnte, aber durch die Mon-Khmer-Sprachen als alt erwiesen wird (79-83). Neben der regulären Lautvertretung, deren von PINNOW aufgestellten Gesetze durchwegs überzeugen, werden auch alle Fälle von Lautwechsel in unerhörter Vollständigkeit, bis auf die kleinste Unregelmäßigkeit, dargestellt. Auch durch dies Verfahren zeichnet sich PINNOWS Arbeit vor den meisten anderen historischen Grammatiken aus, die sich mit der Anführung des bereits erklärten, regelmäßigen Lautwandels begnügen; diese sind zwar gefälliger zu lesen, lassen aber über die wahren komplizierten Verhältnisse im unklaren und zwingen den selbständig Weiterforschenden die „Regeln im Unregelmäßigen“ wieder neu für sich herauszufinden. Eine tabellarische Übersicht der Lautvorgänge findet sich sowohl am Ende jedes eines Einzellaute gewidmeten Artikels als auch den Hauptabteilungen „Vokalismus“ (193—196) und „Konsonantismus“ (418—428).

Sogar die Betonung und Intonation der aa. Sprachen werden ausführlich dargestellt und verglichen (4. Teil, 429—448); sie sind zwar in älteren Sprachstufen nirgends relevant gewesen, können aber Details der einzelsprachlichen Entwicklungen erklären. Der fünfte Teil endlich gibt eine genaue einzelsprachliche und vergleichende Analyse der Silbenstruktur (449—458). Den Abschluß des Buches bildet ein ausführliches Literaturverzeichnis, in dem auch alle nach außerhalb versuchten genealogischen Verknüpfungen aufgeführt sind, und ein Index aller angeführten Wörter; im Einband ist auch noch eine Faltkarte mit dem Verbreitungsgebiet der aa. Sprachen beigegeben.

Unsere Besprechung vermißt sich nicht, an der Vollständigkeit und generellen Deutung des vorgebrachten Materials Kritik üben zu wollen. Es folgen hier nur einige Nachträge zu einzelnen etymologischen Artikeln, die sich hauptsächlich auf Entlehnungen aus dem Aa. ins Skt. beziehen. Diese sind freilich auch nicht als bloße Anhängsel gedacht; die Meinung des Referenten ist vielmehr, daß das Aa. zumindest in demselben Maße durch die alten Lehnwörter ins Skt. und Dravid. erklärt werden muß, wie das Skt. durchs Aa. Damit soll aber keineswegs dem Verfasser der Vorwurf der Einseitigkeit gemacht werden, denn es ist sicher so, daß gerade der Beginn der systematischen Erforschung nur erfolgreich sein kann, wenn man konsequent von einem der beiden Pole ausgeht.

50.<sup>4</sup> Kh. *u'la*?, So. *'o:la:n*, Gu. *o:la:* u. a. „Blatt“: die spezialisierte Bedeutung von tamil *ōlai*, kanar. *ōle* „Palmblatt“ macht Entlehnung aus dem Aa. wahrscheinlich.

135. Zu *\*(m)bīl*, *\*bīl-uy* „Salz“ vgl. skt. *viḍa*, pali *bīla* „Art Salz“, skt. lex. *velāna* „salzig, stechend“, letzteres näher an pali lex. *bīlāla* ds., welches PINNOW zwar (falsch *bīlālā* geschrieben) als von SCHMIDT unrichtig als Entlehnung aus dem Skt. gedeutet erwähnt (277 c), aber nicht ausdrücklich als ursprünglich aa. bezeichnet.

186. Skt. *kulīṣa* „Axt, Beil“ < *\*kuḍīṣa*, mit Lautersatz für *\*kodes*, zeigt, daß in kh. *koṇ'de'j*, *koṇ'e'j* „Axt“, mu. *koṇde'j* „the smaller kind of wood axe“ usw. das Präfix *\*kon-* steckt, von dem das Skt. die nicht-nasalierte Variante wiedergibt. Der Stamm ist wohl derselbe wie in kh. *te'j* „brechen“, sa. *oḥe'j* „gewaltsam öffnen“ usw. (151).

215. Die von MAYRHOFFER im Anschluß an KUIPER (AO 16, 204, A 2) bereits „dringend austroasiatischer Herkunft“ verdächtige Gruppe skt. *andolāyati*, *āndolāyati* „schwingen, schaukeln“ (Kurzgef. etym. Wb. des Aa.

<sup>4</sup> Die Zahlen sind die der etymologischen Artikel bei PINNOW.

s. v.), *dolā, ḍolā* „Schaukel, Sänfte“, *hindola* „Schaukel“ kann nunmehr aus kh. *‘intār, h̄intār* „ein Kind mit einem Tuch tragen“, sa. *hondoḥ* „wegtragen (wie ein Tiger ein Kind)“ usw. erklärt werden. Das Skt. erweist dabei die in den schon angeführten Wörtern erkennbare Spezialbedeutung als die ältere gegenüber der von gu. *ludo:riṅ* „von ihm nehmen“, khm. *ḍul* „supporter“ usw. In skt. lex. *riṅkhola(na)* „Schaukel“ und *preṅkhola(na)* ds. liegen eigenartige Kontaminationen mit skt. *riṅkha* ds. und *preṅkha* ds. vor.

242. Zu sa. *kombṛo*, mu. *kumṛu* usw. „Dieb, Diebstahl, stehlen“ vgl. skt. lex. *kumbhīla* „Dieb“ für \**kom(b)lo* mit mi. Einschub wie in pali *ambīla* „sauer“ < skt. *amla*.

244. Zu sa. *hoṛo, huṛu* „Reispflanze“ usw. wohl skt. lex. *oḍā, oḍikā* „wilder Reis“ und skt. *oḍana* „Brei, Milchreis“ für \**oḍana* (vedische Substitution, vgl. unter 339), für das bereits KUIPER, *An Austro-Asiatic Myth in the R̥gveda* 179 aa. Herkunft vermutet hat.

275. Die hier genannten Wörter für „Bambus“, deren Grundformen wohl als \**qe(n)-du(ṅ)*, \**qe-deṅ* anzusetzen sind, sind sicher die von mir WZKSOA 3, 48 noch gesuchten aa. Gegenstücke zu skt. *īṭa* „Schilf“ (für \**i-do*), *erakā* „Schilfgras“ (für \**e-reṅka* o. ä.), wozu wieder *iṣikā, īṣikā* „Schilfgras“, *kicaka* „hohles Bambusrohr“ (es gibt im Munda Beispiele für einen Wechsel *j : ḍ*, vgl. PINNOW S. 300ff.). Da der Nasal der Präfixvariante \**gen-* selbst auf ein altes Präfix zurückgeht (Ref. a. a. O. 67ff.), darf skt. *naḍa, nala* „Schilfrohr“ als \**ne-do* hierhergezogen werden.

289. Kh. *ga’sa’j*, pal. *ka-shā:r*, mon. *khjāḥ* usw. „Holzkohle“ scheinen mir skt. *kajjala*, nepal. *gājal* „Lampenruß“ besser zu etymologisieren als die von KUIPER, *Proto-Munda Words in Sanskrit* 28f. angeführten Munda-Wörter (sa. *hende* „schwarz“, *gota?* „schwärzen, mit Ruß vollschmieren“, *koya* „schwarz von Staub“).

327. Zu sa. *edel* „Bombax malabaricum“ usw. vgl. skt. lex. *kadalā* „Bombax heptaphyllum“ für \**ke-del-*.

339. Kh. *ro’ke’d* „Sand“, sa. *ragaṛ rogoṛ* „rauh, kiesig, steinig“ usw. sind sicher die Mundavertreter von stieṅg *sōkar*, khmer *skar*, črau *čkor* usw. „Zucker“, von denen Przulski MSL XXII, 208f. skt. *śarkarā* „Kies, Geröll; Zucker“ hergeleitet hat. Dazu auch skt. *sikatā* „Kies, Sand“, das als ältere vedische Variante den silbenschießenden Apikal noch durch *t* ersetzt hat. Munda *ra-*, *ro-* ist somit Zweitpräfix, das bei der *sikatā* zugrundeliegenden Form fehlte, und Przulskis Annahme eines zweiten ai. *śarkarā* mit der Bedeutung „Sand“, von dem das aus dem Aa. entlehnte Wort für „Zucker“ sekundär das erste *r* übernommen habe, ist unnötig.

353. Zu kh. *buṅ’gōm*, mu., ho usw. *biṅ* „Schlange“ usw. wohl skt. *pannaga* ds. mit volksetymologischer Umgestaltung. Die von PINNOW nur zweifelnd angeführten *s*-Formen nik. *paiv’e*, khm. *bās* usw. klingen an skt. *panasa* ds. an und sprechen für einen Zusammenhang mit den *ṅ*-Formen. Vielleicht eine erweiterte Form \**beṅ-é* o. ä. mit dem Suffix *-é*, vgl. ku. *bi:ṅj*.

365. Aus der großen Verbreitung von mu. *jaṅga* „Fuß“ mit vielen Varianten im Vokalismus (wie ju. *ijij*, pa. *suṅ* usw.) einerseits und dem Vorhandensein von *zanga, zənga* „Fußknöchel“ im Avest. andererseits schließt PINNOW, daß der Anklang von skt. *jaṅghā* „Bain“ an die aa. Wörter auf Zufall beruhe. Aber warum sollten denn alt-aa. Wörter nicht übers Indische auch ins Altiranische gelangt sein? Man hat bisher nur noch nicht danach gesucht. Vgl. Ref. WZKSOA 3, S. 58 mit A 98, wo altpers. *kapautaka* „Lapislazuli“ auch nicht als Hindernis für die aa. Etymologie von skt. *kapota* „Taube“ angesehen wird.

385. Zur Deutung von kh. *ḡṇṣṃ ti?* „rechte Hand“ als „Eßhand“ vgl. bantu \**-lio* „recht(e Hand)“ von \**-lia* „essen“. Man ist versucht, wegen mu. *i'ḡ ti?* „linke Hand“ zu *i'ḡ* „Exkrement“ bantu \**-oko* „link(e Hand)“ mit bantu \**-ku* „Urin“ zu verbinden<sup>5</sup>.

K 27. Zu Urmunda \**qaṇḍaj* „Solanum“ vgl. skt. lex. *hiṇḍīra* „Solanum melongena“ (mit Kherwari-*h*), *kaṇṭālu* „Solanum Jacquin“; die nasallosen Varianten skt. lex. *katālu* und tamil *kattari* „Solanum melongena“ erweisen die erste Silbe als Präfix.

K 87. Skt. *lakuca* „Holzapfel, Artocarpus lakoocha“ für \**ḍaqu-é* zeigt, daß das *h* in sa. *dāhu* ds. ~ skt. lex. *ḍahū* ds. auf altes *q* zurückgeht. Kh. *ḍahu* ds. ist demnach entweder aus dem Nehind. (beng. *ḍahv*) oder aus dem Kherwari entlehnt, und der Ansatz von altem intervokalischem *h* (wofür dies Wort das einzige Beispiel wäre) überhaupt zu streichen.

K 478. Die zu munda \**i-piṭh* „Stern“ (dieser Ansatz unter 316) angeführten östlichen Varianten mit *ḡ* wie khm. *bhlyḡ* „Feuer“, al. *bluy* „Stern“ ermuntern, skt. *sphuliṅga* „Funke“ zu vergleichen. Die Bedeutung „Funke“ findet sich in khm. *phyl*.

Ein abschließendes Urteil wird nicht zögern, PINNOWS Arbeit für eine der bedeutendsten Neuerscheinungen der linguistischen Nachkriegsliteratur zu erklären. Es ist nur zu hoffen, daß der Verfasser trotz seiner vielseitigen anderweitigen sprachhistorischen Interessen seine hier gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen noch für weitere Gebiete der aa. Sprachwissenschaft nutzbar macht.

HERMANN BERGER, Münster i. W.

RAM SHARAN SHARMA: *Aspects of political ideas and institutions in ancient India*. Delhi — Varanasi — Patna: Motilal Banarsidass 1959. XIV, 254, II S., 8<sup>o</sup>. cloth.

Dies Buch ist eine Sammlung von 15 Einzelaufsätzen, die Verf. (Head of the Department of History, Patna University) zur Hälfte bereits früher in Zeitschriften veröffentlicht, jetzt aber erneut durchgesehen und geordnet hat. Insgesamt tragen sie folgende Titel:

1. Historiography of Ancient Indian Polity up to 1930.
2. The Saptanga Theory of the State.
3. Role of Property, Family and Caste in the Origin of the State in Ancient India.
4. The Contract Theory of the Origin of the State: An (sic) Historical Survey.
5. Vidatha: The Earliest Folk- Assembly of the Aryans.
6. The Vedic Gana and the Origin of the Post-Vedic Republics.
7. The Early Parisad.
8. Ratnahavimsi Ceremony.
9. Some Tribal and Primitive Aspects of the Later Vedic Polity.
10. Land Revenue System in the Pre-Maurya Period (c. 600—300 B.C.).
11. Religion and Politics in the Arthasastra of Kautilya.
12. Kusana Polity.
13. Varna in relation to Law and Politics (c. B. C. 600—A. D. 500).
14. The Origins of Feudalism in India (c. A. D. 400—650).
15. Summary and Conclusion.

<sup>5</sup> Ganz ähnlich im Dravidischen, vgl. Burrow-Emeneau, *A Dravidian Etymological Dictionary* Nr. 2670 und Nr. 3455. Korrekturnachtrag.